

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 12

Artikel: Die Weihnachtsbotschaft (Luk. 1, 46-55, Luk. 2, 14)
Autor: Hromádka, J.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle

Es sprach der Geist: Sieh auf! Es war im Traume.
Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume
Sah ich den Herrn das Brot den Zwölfen brechen
Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen.
Weit über ihre Häupter lud die Erde
Er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Ein Linnen schweben
sah ich und vielen schon das Mahl gegeben,
Da breiteten sich unter tausend Händen
Die Tische, doch verdämmerten die Enden
In grauen Nebel, drin auf bleichen Stufen
Kummergestalten saßen ungerufen.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Die Luft umblaute
Ein unermesslich Mahl, soweit ich schaute,
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,
Da streckte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben.

Conrad Ferdinand Meyer

Die Weihnachtsbotschaft

Luk. 1, 46—55; Luk. 2, 14

Wir alle lieben die Atmosphäre des Friedens, der Intimität und der Freude, die mit unseren traditionellen Weihnachtstagen verbunden ist. Der Mensch atmet auf, seine innere Spannung wird aufgelockert, die Unruhe der gewöhnlichen Wochentage hört auf, und wir genießen etwas von der behaglichen Freude des Menschlichen und Allzumenschlichen. Und doch dürfen wir uns nicht täuschen: der Sinn und das eigentliche Wesen der Weihnachtsbotschaft wird dadurch verdunkelt, ja bisweilen total zerstört. Das Ereignis, das durch die Weihnachtsfeier symbolisiert wird, ist doch etwas ganz anderes, als was wir mit unseren gewohnheitsmäßigen Weihnachten verbinden. Es ist, so kann man ohne Übertreibung sagen, Gottes Revolution auf der Ebene der menschlichen Geschichte. Wenn die Propheten Israels von dem Wirken und der Nähe ihres Gottes predigten, spürte man etwas von dem geheimnisvollen Erdbeben unter der Oberfläche der sichtbaren Geschichte.

Wenn der Herr spricht, so geschieht etwas sehr Ernstes zwischen Himmel und Erde. Man wird von dieser Nähe des heiligen Gottes ergriffen und man darf kein Zuschauer, kein objektiver Beobachter bleiben. Die Prinzen und Priester, die Reichen und das Volk Israels erlebten das an ihrer Haut. Daher entstand der Widerspruch, die Abneigung, ja auch der Haß der führenden Schichten gegen das prophetische Wort. Aber den Propheten ging es nicht nur um das Wort, sondern um die Gegenwart des gnädigen und gerechten, des heiligen und souveränen Gottes inmitten des Planens, Handelns, der Irrungen und Hoffnungen, des persönlichen und öffentlichen Lebens. Der Herr läßt sich nicht durch Feiern und kultische Handlungen, durch traditionelle Frömmigkeit und Lebensweise irreführen. Er läßt sich nicht mit dem Vorletzten zufrieden geben. Er sieht in die Tiefe des menschlichen Herzens, in die allerletzten Tiefen der Könige und Herrscher, der Priester und Fürsten. Durch seine Gegenwart macht er böse Pläne zunichte, stürzt die Großen von ihren Stühlen und erhebt diejenigen zu ihrer Würde und zu ihrem Recht, welche entrechtet, ausgebeutet, unterdrückt und gedemütigt waren.

Auf dieser Ebene müssen wir das Magnifikat Marias verstehen. Der Herr des Himmels und der Erde, des Lebens und des Todes kommt nicht nur durch sein Wort, nicht nur durch das kultische Opfer, durch das priesterliche Gesetz. Er kommt in seinem verborgenen Wesen zu uns. Er identifiziert sich mit dem Menschen in seiner Armut und Niedrigkeit, in seiner Sünde und Schuld, in seiner Schwäche und seinem Tod. Ja, das Kind von Bethlehem ist die Offenbarung des heiligen und barmherzigen Gottes. Die Offenbarung von oben her. Die Vollendung dessen, was das Volk Israel erwartet hatte, und doch der neue Anfang. Der Herr unter uns und mit uns. In Furcht und Zittern müssen wir dieses Ereignis wahrnehmen und in Furcht und Zittern müssen wir für neue Tatsachen, für neue Ereignisse, für neue Taten Gottes offen sein. Es ist eine gewaltige Befreiung von den Fesseln des traditionellen Lebens, der frommen Gewohnheit, der menschlichen Ordnungen, des Rechtes und Unrechtes, der Furcht und der Vorurteile, der Trägheit und Hilflosigkeit. Man muß das in aller verborgenen Tiefe verstehen: die Weihnachtsbotschaft revolutioniert alles, denn die Gegenwart des heiligen Gottes, fleischgeworden, in der Tiefe der menschlichen Schwäche und Schuld, öffnet den Menschen die Augen für die allerletzten und allertiefsten Realitäten des menschlichen Herzens, der gesellschaftlichen Bindungen und derjenigen Mächte, welche verborgen sind und doch das menschliche Leben vergiften, entwürdigen und die Menschen durch falsche Frömmigkeit betäuben. «Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer.» (Luk. 1, 51—53)

Das ist wohl der gewaltigste Widerhall der prophetischen Botschaft. Dadurch bleibt der alte Bund in seinem eigentlichen Wesen und mit seiner allerletzten Zielsetzung mit dem neuen Bund verbunden. Nicht nur Johannes der Täufer, sondern auch die Mutter Jesu, Maria, erscheint als das Bindeglied zwischen dem barmherzigen, gnädigen, aber auch heiligen und gerechten Walten des Gottes Israels einerseits und dem Evangelium Jesu von Nazareth andererseits. Eines kann nicht ohne das andere verstanden werden. Die Sanftmut, Liebe und gnädiges Erbarmen Jesu ist keine Sentimentalität, keine fromme Anmut, keine schwächliche Freundlichkeit. Sie ist ein erschütterndes Gericht über die Gewalt der Mächtigen, über die Selbstsucht der Reichen, über die Herzlosigkeit der Ausbeuter und über die Schlaueit der offiziellen Repräsentanten der Religion. Man hat immer wieder versucht durch verschiedene Mittel und auf verschiedenen Wegen (auch die Weihnachtsfeiern gehören dazu) diese Tatsache zu verschleiern und künstlich zu liquidieren. Aber wann immer die echte Botschaft von Jesu von Nazareth erklang, wurde auch das Magnifikat Marias wieder laut und die Hungrigen wurden mit Gütern gefüllt, die Gewaltigen vom Stuhl gestoßen und die Niedrigen erhoben.

Nun möchten wir noch zwei Anmerkungen auf Grund von Lukas 2, 14, hinzufügen. Die Macht und Kraft auch der durch die Revolution geformten und geprägten Gesellschaft hängt davon ab, ob die Menschen in Ehrfurcht und mit innerem Zittern die Gegenwart des Heiligen erfassen und erleben. Man hört zwar das Wort «Ehre sei Gott *in der Höhe*», aber die Höhe, von der das Weihnachtsevangelium spricht, befindet sich in der Niedrigkeit unseres Erdenlebens. Wenn die Ehrfurcht vor dem Heiligen abstirbt, so entsteht die geistige Leere, in der die Grenzen zwischen Gut und Böse, zwischen Wahr und Falsch, zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem, zwischen Gültigem und willkürlich Erfundenem Schritt für Schritt verschwinden. Das Heilige, von dem wir sprechen, mag verschiedenartig empfunden und interpretiert werden. Dennoch aber bleibt es eine unserer erschütterndsten Fragen, ob die Menschen in Ehrfurcht vor der heilig gültigen und die Menschenwürde bewahrenden Realität leben. Diese Frage betrifft uns alle, ob wir im Osten oder im Westen leben, ob wir dieser oder jener gesellschaftlichen Struktur angehören. Die Gegenwart des Heiligen unter uns ist unser allertiefstes Anliegen.

Und die zweite Anmerkung: trotz aller revolutionären Spannung, die das Evangelium mit sich bringt, sehnen wir uns nach dem echten Frieden, sowohl in unserem Herzen und in unseren persönlichen Kontakten mit den nächsten Menschen, als auch zwischen den Völkern, Rassen und Staaten. Der Friede des Evangeliums bedeutet die Vergebung der Sünden. Ohne Vergebung geht es nicht. Aber es bedeutet auch die Versöhnung unter den in Feindschaft oder Argwohn, in Vorurteilen und Verdacht lebenden Völkern zu einer echten friedlichen Mitarbeit. Dies bedeutet keineswegs eine Verharmlosung der Unter-

schiede, der Widersprüche, ja einer gewissen Kluft zwischen ihnen. Aber es bedeutet den Entschluß, das alles zu bewältigen in der Freiheit der bußfertigen und aus der Vergebung lebenden Herzen. «Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!» (Luk. 2, 14)

Prof. J. L. Hromádka

Ein Geburtstagsgruß

Liebe Margarete Susman!

Nicht ganz ohne unsere Schuld, aber sehr gegen Willen und Absicht, kommen wir mit unseren Glückwünschen zu Ihrem 90. Geburtstag um zwei Monate zu spät, vertrauen jedoch darauf, daß Sie uns dieses Mißgeschick nicht nachtragen werden. Wir können auch nicht hoffen, mit unserer unzulänglichen Formulierung vor dem Forum Ihrer Sprachkunst zu bestehen. Das soll uns aber nicht hindern, Ihnen bei diesem Anlaß recht herzlich zu danken für all das, was Sie in den letzten Jahrzehnten der Religiös-sozialen Vereinigung und den «Neuen Wegen» geschenkt haben.

Wir danken Ihnen für die Gedichte, die in den «Neuen Wegen» erscheinen durften. Wir bewundern sie ihrer vollendeten Form wegen, aber noch mehr, weil wir spüren, daß sie aus ergriffenem Herzen kamen. Wir sind Ihnen Dank schuldig für Ihre glanzvollen Aufsätze, die je und je unsere sachlichen Erörterungen in den «Neuen Wegen» begleiteten. Wie verstanden Sie doch, die Gestalt einer Rosa Luxemburg, um nur ein Beispiel zu erwähnen, vor uns erstehen zu lassen. Wirkt Ihr Essay nicht wie ein Gemälde oder Standbild jener edlen Frau, das vom Staub und Schmutz der Zeit — von den Verleumdungen ihrer Widersacher — befreit, in seiner ursprünglichen Schönheit aufleuchtet. Dienst an der Wahrheit und der Wirklichkeit möchten wir solche Arbeit nennen. Er tritt in Erscheinung auch in Ihrer Deutung biblischer Gestalten. Sie zeigen uns neue Zugänge zu ihnen und bringen sie dem so völlig desorientierten Denken unserer Zeit näher.

Die Religiös-soziale Vereinigung wird Ihnen vor allem nie vergessen, wie mutig Sie sich vor Jahren zu ihr bekannten, damals als Sie an der denkwürdigen Tagung des Jahres 1951 Ihr «ganz bescheidenes Menschenwort zu sagen wagten». Es war Ihnen klargeworden, daß «eine Sprachverwirrung, schlimmer als die babylonische», auch in unsere Bewegung eingedrungen war: Propaganda des Kalten Krieges, die bewirkte, daß «ein Verstehen der Menschen untereinander nicht mehr gesucht und sogar gewaltsam verhindert, und der Sinn und die Wahrheit aller Menschenworte verkehrt wurde». Wenn damals in böswillig oberflächlicher Weise behauptet wurde, «die Spaltung der Religiös-sozialen Bewegung wiederhole nur die Aufteilung der Welt in Ost und West», so blieben Sie und mit Ihnen unsere Gruppe der Auf-